

Stiftung
Rüttihubelbad

Dezember 2014

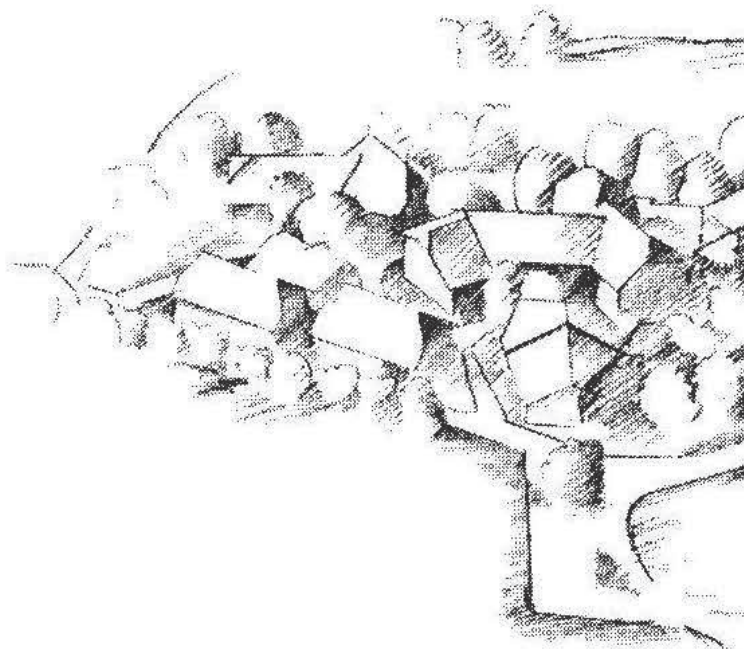
Themen:

Vision und Strategie 2018

**Tagung «Der Mensch
und die Bienen»**

**100 x Rüttihubelbad Mit-
teilungen – Ein Rückblick**

**Die Totengedenkfeier im
Alterswohn- und Pflege-
heim**



Titelbild:

1. Ausgabe der Mitteilungen im Jahr 1987

Mitteilungen No 1

Januar 1987



Liebe Leserinnen und Leser

Vielleicht wundern Sie sich über unser Titelbild aus dem Jahr 1987: So kamen damals die ersten Rütthubel-Mitteilungen daher und mit den jetzigen halten Sie die 100. Ausgabe in Ihren Händen. Die Tradition der Mitteilungen dauert nun schon 27 Jahre, aber Inhalte und Form haben sich den Zeiten angepasst: mehr dazu in diesem Heft.

Für jedes Unternehmen ist es wichtig, sich zu fragen, wohin die Reise gehen soll. Vor allem das Geschäftsleitungsteam hat 2014 ausgiebig diese Frage bearbeitet und ist zu Antworten gelangt. Unsere Vision und Strategie 2018 wird Ihnen bekannt sein, weil wir viel Bewährtes und uns Wichtiges weiter pflegen und nicht über den Haufen werfen wollen. Lesen Sie mehr zum Inhalt und auch zum Prozess, wie wir zur Vision und Strategie 2018 gekommen sind.

Wiederum erwarten Sie bei der Lektüre unterschiedliche Themen. Einerseits kommt das Jahresthema 2014 «Wasser» nochmals zum Tragen, indem über eine gelungene Projektwoche berichtet wird. Andererseits taucht bereits das Thema 2015 «Tradition?» mit Gedanken aus dem Sensorium auf. Wie das jeweilige Jahresthema ausgewählt wird, erfahren Sie im «Genuss zum Schluss».

«Tradition?» erscheint auch in der Biografie eines Bewoh-

Inhalt

Vision und Strategie 2018	3
Projektwoche zum Thema Wasser im Alterswohn- und Pflegeheim	4
Sensorium und die Tradition des gesunden Menschenverstandes	6
Pedro und die anderen Tiere im Rütthubelbad	8
100 Ausgaben Rütthubelbad Mitteilungen – ein Rückblick	10
Freiwillige Mitarbeitende im Alterswohn- und Pflegeheim – zwei Eigenberichte	12
Solaranlage auf dem Bienenwagen	14
Tagung «Der Mensch und die Bienen»	15
Mark Adrian – Mein Leben	16
Zuhause im Rütthubelbad	17
Veranstaltungen im Rütthubelbad – eine Vorschau	18
Veranstaltungsprogramm Dezember 2014 bis Juni 2015	20
Die Totengedenkfeier im Alterswohn- und Pflegeheim	22
Genuss zum Schluss	23
Ausstellungen im Rütthubelbad	24

ners; die Tradition «Biografie» wird im Rütthubelbad sehr geschätzt und ist ein häufiges Gesprächsthema; und dieses Mal ist die Biografie etwas anders geschrieben – nämlich aus eigener Hand des Bewohners.

Dieses Heft enthält neben weiteren Themen einen nicht geplanten Schwerpunkt: Leben und Sterben im Alterswohn- und Pflegeheim. Es ist wohl mit den beiden letzten, schwierigen Jahren erklärbar, dass Mitarbeitende und Freiwillige die Initiative ergriffen haben und aus dem heutigen Alterswohn- und Pflegeheim berichten wollen; Sie finden deshalb den alten Menschen in manchen Artikeln wieder.

Mit dem Editorial zu dieser 100. Ausgabe verabschiede ich mich von Ihnen als Geschäftsleiterin der Stiftung – ich bleibe dem Rütthubelbad aber noch erhalten als Leiterin des Alterswohn- und Pflegeheims. Einigen von Ihnen dürfte es bekannt sein, dass ich seit nunmehr 1,5 Jahren beide Leitungsfunktionen inne habe, was auf die Dauer zu viel ist. Da das Alterswohn- und Pflegeheim zurzeit noch sehr auf mich angewiesen ist, habe ich mich für die Heimleitung entschieden und trete damit «ins zweite Glied» zurück. Selbstverständlich werde ich meinen Nachfolger in der Geschäftsleitung bestmöglich unterstützen.

Beatrice Breitenmoser, Geschäftsführerin
beatrice.breitenmoser@ruettihubelbad.ch

Impressum

Herausgeberin: Stiftung Rütthubelbad
CH-3512 Walkringen
Tel.: +41 (0)31 700 81 81
Fax: +41 (0)31 700 81 90
E-Mail: info@ruettihubelbad.ch
www.ruettihubelbad.ch

Spendenkonto: Stiftung Rütthubelbad
PC Konto 30-38824-6

Auflage: 5500 Exemplare
Erscheint 2 x jährlich

Druck: Rub Media AG, Wabern/Bern



Vision und Strategie 2018

■ Beatrice Breitenmoser

Wohin soll die Reise gehen? Jedes Unternehmen muss sich diese Frage in regelmäßigen Abständen stellen, um nicht von den Realitäten überholt zu werden und damit den eigenen Fortbestand zu gefährden.

Vision bis 2014

In den ersten Jahren seines Bestehens kämpfte das Rütthubelbad um das finanzielle Überleben – als Pioniereinrichtung mit einer grossen Vielfalt von Dienstleistungen und Menschen unter einem Dach. Nachdem eine gewisse Kontinuität erreicht war, kam die Frage der Vision Ende 2008 auf den Tisch. Das Geschäftsleitungsteam unternahm verschiedene Abklärungen und formulierte eine Vision für die Periode 2011 bis 2014. Jedes Jahr wurden dann visionsbezogene Ziele gesetzt und ausgewertet. Nach diesen ersten Erfahrungen erfolgte die Erarbeitung der Vision 2018 nun systematischer und breiter abgestützt.

Prozess Vision 2018

Als erstes einigte sich das Geschäftsleitungsteam auf folgende Vorgabe: «Unsere Vision 2018 basiert auf dem Leitbild – insbesondere den darin enthaltenen Werten – und berücksichtigt Entwicklungen in unserem Umfeld.» Wir stellten diese Werte zusammen und staunten etwas, wie viele Werte in unserem Leitbild enthalten sind. Im nächsten Schritt fragten wir uns, was im Zeitraum 2015 bis 2018 in unserem Umfeld passieren könnte. Welche Bedürfnisse, welcher Bedarf könnte auftauchen? Was könnte sich rund um Mitarbeitende entwickeln? Welche Qualitätsaspekte könnten wichtig werden? Welche Einflüsse könnte es bei der ökologischen Umwelt geben? Wie könnte sich das Thema der Wirtschaftlichkeit darstellen? Was passiert in den Bereichen Information und Kommunikation? Welche infrastrukturellen Bedingungen könnten uns beeinflussen? Wir formulierten zahlreiche Thesen, die uns auch ohne wissenschaftliche Belege plausibel schienen. Natürlich gab es Momente, in denen uns die

sich abzeichnenden Herausforderungen fast erdrückten, aber wir fanden rechtzeitig die Tür zur Frage: «Was ist uns im Rütthubelbad wichtig? Was ist unser Kern?» So wurde die Vision geboren, deren Formulierung uns schliesslich leicht fiel.

Strategie konkretisiert Vision

Eine Vision liest sich bekanntlich einfach, aber ob sie lebt, entscheidet die Praxis. Das Geschäftsleitungsteam entschied sich für eine Unternehmensstrategie entlang von sieben Achsen, wovon jede mit mehreren Zielen hinterlegt ist:

- Angebot: vielfältig und bedarfsgerecht. Beispiel: Wir behalten grundsätzlich unsere Vielfalt und unser Angebot aufrecht (diese Strategie tönt sehr einfach, aber ich versichere Ihnen: Wir führten auch hier intensive Diskussionen).
- Mitarbeitende: gestaltend und arbeitsmarktfähig. Beispiel: Wir formulieren konkret unsere Unternehmenskultur, v.a. in Bezug auf das Gleichgewicht zwischen individueller Gestaltungsfreiheit und Grenzen des Freiraums sowohl für Mitarbeitende wie für Vorgesetzte.
- Qualität: kommunizierbar. Beispiel: Wir formulieren konkret die Rütthubelbad-Qualität unserer bereichsspezifischen Fachlichkeit.
- Umwelt: ökologisch nachhaltig. Beispiel: Wir haben ein Konzept unserer ökologischen Nachhaltigkeitsleistungen erarbeitet und Vorgesetzte wie Mitarbeitende tragen aktiv zur ökologischen Nachhaltigkeit bei.
- Wirtschaftlichkeit: ausgewogen und unser Eigenkapital verstärkend. Beispiel: Wir streben ein ausgewogenes, unser Eigenkapital verstärkendes Ergebnis unter Sicherstellung von Lohnentwicklung und Konkurrenzfähigkeit auf dem jeweiligen Markt an.
- Information und Kommunikation: adressatengerecht und mit Rütthubel-

bad-Profil. Beispiel: Unter Einbezug junger Mitarbeitender prüfen wir die Förderung neuer Medien für KundInnen und Mitarbeitende.

- Infrastruktur: werterhaltend weiter entwickeln. Beispiel: Wir optimieren die Pflegeinfrastruktur.

Vernehmlassung und Entscheid

Der Entwurf unserer Vision und Unternehmensstrategie wurde in jedem Bereich – meist in deren Leitungsteams – vorgestellt und diskutiert. Die Kadermitarbeitenden wurden explizit gefragt, ob sie diesen Rahmen für die Weiterentwicklung des Rütthubelbad mit all den dazugehörigen Weichenstellungen für gut befinden und akzeptieren können. Diese Gespräche in den Teams waren konstruktiv-kritisch und sehr erfreulich. Das Geschäftsleitungsteam bereinigte danach das Papier und der Stiftungsrat genehmigte im August unsere Vision und Unternehmensstrategie 2015 bis 2018. Für jedes Jahr legt das Geschäftsleitungsteam nun strategiebezogene Ziele fest, deren Erfüllung ausgewertet wird.

Und welche Vision haben wir?

Im Rütthubelbad fühlt sich eine Vielfalt von Menschen wohl; unser Angebot berücksichtigt den ganzen Menschen – Körper, Seele und Geist. Es besteht Freiraum für die persönliche Entwicklung, die Gestaltung von Beziehungen und für das Erleben von Musse.

Denn nur wer sich frei bewegen kann und sich ernst genommen fühlt, ist auch bereit, gemeinsam mit anderen auf Reisen zu gehen.

Projektwoche zum Thema Wasser im Alterswohn- und Pflegeheim

■ Graciela Wyss



In der Aktivierung des Alterswohn- und Pflegeheims Rüttihubelbad ist es seit mehreren Jahren üblich, in einer Projektwoche ein bestimmtes Thema zu vertiefen und dazu verschiedene Aktivitäten anzubieten. Im Team wurden wir uns schnell über das Thema einig, da sich das Jahresthema «Wasser» der Stiftung Rüttihubelbad für die Projektwoche im August ausgezeichnet eignet.

Ziel der Woche war es, alle Bewohnerinnen und Bewohner des Alterswohn- und Pflegeheims zu erreichen. Uns war klar, dass es dazu mehr brauchte als die Aktivitäten der Aktivierung.

Deshalb begannen wir bereits sehr früh, Gespräche mit den anderen Ressorts zu führen. Der Termin wurde bekannt gemacht und wir baten um Mithilfe, damit das Ziel, dass alle Bewohnerinnen und Bewohner mit der Dynamik der Projektwoche bzw. mit dem Thema Wasser in Berührung kommen, erreicht und die Woche ein Erfolg werden konnte. Zu diesem Zeitpunkt bereits die Bereitschaft der anderen Ressorts zu spüren, motivierte uns sehr.

Bei der späteren Feinplanung im Team achteten wir darauf, dass es Angebote für die unterschiedlichsten Interessen gibt und dass die verschiedensten Ressourcen angesprochen werden. Um ganzheitliche Angebote zu machen, sollten die Bereiche Kopf, Herz und Hand, und auch psycho-

soziale Aspekte angesprochen werden. Insbesondere kurz vor dem Start der Projektwoche liefen die Vorbereitungen auf Hochtouren. Es musste einiges noch fertig organisiert und etliches Material herbeigeschafft werden.

Um auf die besondere Woche hinzuweisen, bauten wir bereits einige Tage zuvor beim Speisesaal einen Tisch mit Büchern, Bildern und Sprichwörtern zum Thema, einem speziellen Wasserhahn, einem Wettbewerb und natürlich dem Wochenaktivitätenplan, welcher ausnahmsweise auf hellblauem Papier gedruckt wurde, auf.

Mit dem «Wochenbeginn» am Sonntag startete schliesslich die Projektwoche. Auch die Teams der Küche und des Speisesaals passten das Angebot an. Während allen sieben Tagen servierten sie ein Menü und dazu ein Mineralwasser aus einem Schweizer Kanton, während im Speisesaal die üblicherweise weissen Menükarten auf blauem Papier zu lesen waren.

Als weitere Heranführung ans Thema Wasser zeigten wir von der Aktivierung am Montag den Dokumentarfilm «Leben am Fluss» mit unglaublich eindrücklichen Bildern. Wie es sich für einen Kinobesuch gehört, durfte dabei natürlich auch das Popcorn nicht fehlen. Einige Bewohnerinnen und Bewohner liessen die Bilder auf sich wirken, andere blieben nach dem Film sitzen und diskutierten über die Eindrücke, welche der Film bei ihnen hinterlassen hatte.

Da wir das Wasser an sich auch stark mit dem eigenen Körper und dem «Sichwohl-fühlen» in Verbindung bringen, führten wir am Dienstagmorgen in der Aktivierung einen Schönheitsmorgen durch. Spannend zu sehen war, wie die Bewohnerinnen in freudiger Erwartung vorbei kamen und sich darauf einliessen, obwohl keine Details bekannt waren. Man konnte schlussendlich auswählen, ob man eine Avocado-Gesichtsmaske in einem ruhigen Raum mit Entspannungsmusik geniessen oder das Angebot eines Handbades wahrnehmen

will. Auch mit einer Maniküre oder einer Handmassage konnte man sich verwöhnen lassen, auf Wunsch von Bewohnerinnen wurden Augenbrauen wieder in Form gebracht oder man genoss einfach das gemütliche Beisammensein bei einem Fruchtsaft. Der gut besuchte Morgen zeigte uns, wie wichtig für viele Menschen eine solche Anwendung bedeutet und auch nach innen wirkt oder einfach, dass auch im Alter das Äussere ein wichtiger Faktor des persönlichen Wohlfühlens ist.

Für den Dienstagnachmittag konnten sich die Bewohnerinnen und Bewohner anmelden, um im Sensorium an einer Führung teilzunehmen. Obschon wir uns bereits intensiv mit dem «Wasser» auseinandergesetzt hatten, waren wir alle, Bewohnerinnen, Bewohner und Mitarbeitende, sehr überrascht, wie unglaublich viele Facetten des Wassers uns bei der Führung aufgezeigt wurden. Ich persönlich fand dies sehr faszinierend und glaube dieselbe Faszination und das Interesse auch in den Gesichtern der anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer wahrgenommen zu haben.

Dadurch, dass es viele Märchen rund ums Wasser gibt, durfte unserer Ansicht nach auch dieser Teil nicht fehlen. Eine freiwillige Mitarbeiterin und Märchenerzählerin gab uns das geeignete Märchen «Die Geschichte der schönen Lau» mit einem sehr schön illustrierten Bilderbuch und der Übersetzung ins Berndeutsche dazu. Das Besondere an diesem Nachmittag war,



Beobachtung der Wasserbewegung



Diskussion über den Wasserwirbel

dass wir die Bilder so auf die Leinwand projizieren konnten. Mit der Erzählerinnenstimme, den Bildern und den untermalenden Klängen konnten die Anwesenden über verschiedene Sinne den Zugang zu der Geschichte finden. Auch diese Veranstaltung war sehr gut besucht, besonders freute uns, dass auch einige Begleitete der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft daran teilnahmen.

Noch am selben Tag begannen wir im Team mit dem Aufbau für das Donnerstagsprogramm. Uns war sehr daran gelegen, dass für alle etwas dabei war. Wir hatten einen Erlebnisparcours zum Thema Wasser vorgesehen, bei welchem man die verschiedensten Sinneserfahrungen machen konnte. Dazu veränderten wir die Räume mit Tüchern, damit schon beim Eintreten das Bewusstsein geweckt wurde. Wir legten ein Quiz auf, bei welchem es schöne Preise zu gewinnen gab und an die Wände hängten wir verschiedene Weisheiten und Sprüche zum Thema auf. Eine Schätzfrage zu Wassermengen wurde als besonders schwierig erachtet. Lange ausharren konnten viele Besucherinnen und Besucher bei einem Tisch mit verschiedensten Kalenderbildern von Gewässern. Diese wurden entweder in Ruhe genossen und genauestens studiert, oder sie dienten als Grundlage für einen Austausch über das Abgebildete oder über Erinnerungen. Im Ruheraum konnte man ungestört Wassermusik lauschen, bei zwei gedeckten Becken, je eines mit kaltem und eines mit

warmem Wasser, brauchte es Mut, um mit den Händen das Versteckte zu fühlen. Mit einer grossen Kelle konnten unsere Gäste in einem Kessel einen Wirbel machen. Gab man verschiedenfarbige Ping-Pong-Bälle hinein, konnte man die Wasserströmung erahnen, auch dies wurde von einigen mehrere Male ausprobiert und längere Zeit beobachtet.

Auf dem Sitzplatz war Wasserballonwerfen angesagt. Die Herausforderung war es, stark genug zu werfen, damit der Ballon auch wirklich auf dem Holzbrett zerplatze. Dies stellte sich als packende Aufgabe heraus, die meisten wollten dann auch gleich mehrere Ballone werfen, und alle rundherum fieberten mit.

Dank des schönen Wetters setzten sich Einige nach dem Parcours auf den Sitzplatz und liessen in einer gemütlichen Runde den Nachmittag dort ausklingen, während wir zur Freude aller immer wieder verschiedenen grosse Seifenblasen entstehen liessen. Schön zu sehen, wie Seifenblasen Menschen jeden Alters erfreuen.

Am Freitagmorgen führte eine Mitarbeiterin der Gärtnerei eine Besichtigung der Bewässerung in der Gärtnerei durch. Obwohl dieses Angebot vor allem für Fussgänger gedacht war, nahmen zehn Personen teil. Sie schätzten es, auch einmal «hinter die Kulissen» der schönen Gartenanlage zu sehen.

Da unserer Ansicht nach zu einer solch speziellen Woche auch ein Fest gehört, veranstalteten wir am Freitagnachmittag

ein Fest mit Musik und Tanz, zu welchem uns die Küche ein feines Zvieri bereitete. Also wurden Tanzschuhe angezogen und getanzt, Musik gehört und gesungen.

Am Samstag in dieser Woche war seit längerem ein evangelisch-reformierter Gottesdienst geplant. Herr Pfarrer Raich aus Walkringen war auch schnell bereit, das Thema im Gottesdienst aufzunehmen und führte eine sehr stimmige Feier durch, welche auch gleichzeitig den Abschluss der Woche bildete.

Es gibt immer einige Bewohnerinnen und Bewohner, die nicht an Aktivitäten und Veranstaltungen teilnehmen. Umso schöner war es deshalb, dass alle Teams des Alterswohn- und Pflegeheims die Projektwoche aktiv mit eigenen Angeboten unterstützten. Auch der Rüttihubel Zweig der Anthroposophischen Gesellschaft nahm das Thema Wasser auf und im Speisesaal wurde jeden Mittag, anstelle des Tischspruchs, ein passendes Gedicht vorgetragen. Die Pflorgeteams boten Fussbäder in einem Planschbecken an, was zu einem fröhlichen Füssebaden wurde, oder sie gestalteten einen Erinnerungsnachmittag dazu. Nicht zu vergessen natürlich auch all die freiwilligen Mitarbeitenden, welche das Team der Aktivierung bei allen Veranstaltungen unterstützten und so vieles überhaupt ermöglichten.

Es war sehr schön zu sehen und zu hören, wie die Bewohnerinnen und Bewohner solche Momente geniessen und sich auf die vielen Angebote einlassen konnten. Ihr Lachen, die erstaunten oder interessierten Gesichter freuten uns sehr. Trotzdem sind einige froh, dass in der Aktivierung der Alltag mit der Tagestätte und den anderen regelmässig stattfindenden Gruppen wieder eingekehrt ist; dieser Alltag bedeutet für viele Sicherheit. Andere wiederum sprechen uns bei spontanen Begegnungen im Haus an und wünschen sich wieder eine Projektwoche.

Sensorium und die Tradition des gesunden Menschenverstandes

■ Frédéric Blanvillain



Die Stiftung Rütthubelbad, in der das Sensorium untergebracht ist, wählt jedes Jahr ein Thema zum Nachdenken. 2015 ist dies das Thema «Tradition?». Um den Denkprozess anzuregen, befasst sich der vorliegende, leicht provokante Artikel mit der Frage «In welcher Tradition sieht sich das Sensorium?».

Eine Definition von Tradition

«Tradition» ist ein besonderes Wort unserer Sprache. Es wird so verwendet, als hätte jeder implizit dieselbe Definition davon. Dies ist natürlich reine Illusion. Fragen wir unser Umfeld, was «Tradition» bedeutet, so sind wir überrascht, wie unterschiedlich die Antworten ausfallen. Um jegliches Missverständnis auszuräumen, beginnen wir mit einer gängigen Definition, die sich hauptsächlich auf die Etymologie abstützt, denn es dürfte dies die Disziplin sein, die sich am längsten mit dieser Frage befasst hat. Wir werden Schritt für Schritt vorgehen, um so den Zusammenhang zwischen Sensorium und Tradition deutlich werden zu lassen.

«Tradition» umfasst die drei Konzepte: Inhalt, Zeitabhängigkeit und Überlieferungsart. Im Folgenden beleuchten wir jeden dieser Aspekte, angefangen beim Inhalt. Dieser kann verschiedene Formen annehmen, materielle und immaterielle (ein Objekt oder eine Art zu tanzen). Ungeachtet der Form überliefert er eine kulturelle

Nachricht. Letztere widerspiegelt oft ein Wertesystem, Überzeugungen, eine Weltanschauung oder einen Verhaltenskodex und ist in der Gemeinschaft verankert, die sich mit dieser Tradition identifiziert. Wichtiger Bestandteil einer jeden Tradition ist zudem die Verbindlichkeit. Sie definiert die Verhaltensweisen innerhalb der Gemeinschaft, der sie zugeschrieben wird. Ohne diese Dimension müsste man von Traditionalismus sprechen. Zweitens verweist die Tradition auf die Idee, etwas über längere Zeit zu erhalten. Eine Tradition erstarrt nicht, aber sie nimmt oft Bezug auf Vergangenes, um weiterzuentwickeln, was in der Tradition begründet liegt. Mit der Tradition situieren wir den Inhalt bzw. die kulturelle Botschaft in einem Kontinuum. Würden wir in der Vergangenheit verharren, müssten wir von Geschichte sprechen. Drittens verweist «Tradition» auf die Übertragungsart der Botschaft. Die lateinische Wortherkunft «traditio» bringt den Akt der Überlieferung zum Ausdruck. Klassischerweise denken wir an Traditionen, die von Generation zu Generation mündlich überliefert werden. Wir können dieses Konzept jedoch ausweiten auf die schriftliche Überlieferung oder auf eine Überlieferung, die zwischen dem Schriftlichen und dem Mündlichen angesiedelt ist.

Das Sensorium und die Tradition

Können wir das Sensorium anhand dieser Definition einer Tradition zuordnen, in der wir uns wiedererkennen? Ungeachtet der abschliessenden Antwort auf diese keineswegs einfach zu beantwortenden Frage, können wir bereits festhalten, dass wir sämtliche vorgenannten Attribute besitzen. Das Sensorium ist eine lebendige Dauerausstellung, die dazu einlädt, Naturphänomene an interaktiven Stationen sinnlich zu erfahren, die aus Überlegungen hervorgegangen und der modernen westlichen Kultur zugehörig sind. Hugo Kükelhaus, der Ideengeber, hat die Entwicklung der Kinder in unserer Umwelt untersucht.

Ihm wurde klar, dass wir, aufgrund gewisser Zwänge der Wohlstandsgesellschaft, die kognitive und intellektuelle Entwicklung zu Lasten der Entwicklung der Sinne vorantreiben. Daraufhin hat er sich an die Entwicklung von Spielzeug gemacht, das die Sinne stimulieren soll. Mit der Zeit wurden aus seinen Objekten wahre Experimentierstationen. Er hat seine Entdeckungen und Ideen dann an Konferenzen und über Werke, in denen er zur Beobachtung der Natur, des menschlichen Körpers und unserer Interaktionen einlädt, mit anderen geteilt. Die Kinder betreffend betonte er, wie wichtig es ist, deren Neugierde zu wecken. Somit führte er eine altbekannte Tradition fort, d.h. er studierte «die Wechselbeziehungen zwischen den Lebewesen und ihrem sittlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umfeld».



Die Neugierde ist der Antrieb zur Entwicklung

Diese Tradition hat seine Überlegungen genährt und er hat sie in der Folge bereichert. Hugo Kükelhaus kann diese Entwicklung zwar nicht mehr mitverfolgen, aber er hinterlässt uns genügend Schriftliches, damit wir uns davon inspirieren lassen und unsererseits die Idee einer harmonischen Entwicklung unserer jüngsten Mitbürger verwirklichen können.

So tragen die im Sensorium vorhandenen Objekte dazu bei, ein Wertesystem zu vermitteln. Diese Tradition – die Objekte, die vermittelten Werte und die Übertragungsart – ist wahrlich eine treibende Kraft: Sie

regt jeden dazu an, seine Umwelt bewusster wahrzunehmen, nicht nur im Sensorium, sondern auch im Alltag.

Tradition oder Moderne?

Dem allgemeinen Begriffsverständnis nach tendieren wir oft dazu, «Tradition» und «Moderne» einander gegenüberzustellen, was natürlich auf ein Missverständnis zurückgeht. Denn in der Tradition liegen die Sprossen der Moderne, die erst auf dem soliden Fundament dieser Tradition keimen können. «Traditionalismus» hingegen widerspiegelt eine Haltung, die tendenziell darauf bedacht ist, einen bestimmten Moment der Vergangenheit festzuhalten.



Die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit ist manchmal eine Überforderung.

Das Sensorium ist eine lebendige Ausstellung, die aus ganzheitlicher, dynamischer Perspektive die Frage aufwirft, welches Verhältnis wir zur Welt haben. Wir benötigen all unsere Fähigkeiten, körperlich als auch intellektuell, um in unserer Gesellschaft vernünftig handeln zu können. Wir sind nicht der Ansicht, dass die Schule einzig im Dienst der Industrie stehen und die geistige Entwicklung frühzeitig, zügellos und kompetitiv vorantreiben sollte. Überdies scheint diese Entwicklung bereits an ihre Grenzen zu stossen. Nehmen wir beispielsweise den Artikel, der am 20.07.2014 in der NZZ erschienen ist. Er handelt von den Kindern in China, Japan und Korea. Sie verbringen sehr viel Zeit vor diversen Bildschirmen (Computer, Tablet, Smartphone oder TV). Die Folgen sind beängstigend: 40% von ihnen sind kurzsichtig. Der Therapieansatz mag in den Augen der Eltern überraschend scheinen, doch für Hugo Kükelhaus wäre klar gewesen: Jeder junge Patient muss eine Stunde an der frischen Luft trainieren, damit sein visuelles System sich wieder daran gewöhnt, Objekte auch von einer grösseren Distanz als einem Meter (der Distanz, aus der sie in der Regel einen Bildschirm betrachten) zu erkennen. Im Sensorium fördern wir einen fundamentalen Entwicklungsaspekt. Jeder muss sich mit einer Wirklichkeit auseinandersetzen, die er fassen kann. Wir differenzieren so eine Praktik, bei der das Kind so schnell wie möglich gefördert wird, von einer Tradition, die wir im Sensorium leben und die den Akzent auf das Erwachen, das Erforschen und die Erholung all jener setzt, die bei uns Zeit verbringen – ungeachtet ihres Alters. Wir möchten eine Tradition des gesunden Menschenverstandes pflegen – der uns in unserem schönen Bernbiet aber grundsätzlich gut verankert scheint.

Eine lebendige Tradition

Reicht es, zu wissen, dass eine Biene sticht, um sich einem Bienenstock mit dem nötigen Respekt zu nähern? Nein. Oft muss

man erst gestochen werden, um sein Verhalten danach angemessen anzupassen. Doch kommen wir nun auf das komische Phänomen zu sprechen, dass Bienen beim Stechen nebst Stachel auch ihr Leben lassen. Wenn eine Biene zusticht, reisst der Stachel ab und dabei wird auch ein Teil des Nervensystems der Biene herausgerissen. Auch die Giftblase bleibt in unserer Haut. Dieses schlimme Schicksal hat die Natur für die fleissigen Bienen vorgesehen, damit das Gift weiterhin abgegeben und so ein grösstmässig bedrohlicher Honigdieb (z.B. einen Bären) abgewehrt werden kann. Die Biene, auf die hier nicht zufällig verwiesen wird, steht im Zentrum unserer nächsten temporären Ausstellung. Die Bienenzucht ist eine Tradition, die sich nun Gehör verschafft und die Alarmglocke läutet. Die Biene, so wertvoll für die Bestäubung, leidet stark unter der Moderne. Um immer mehr und schneller produzieren zu können, muss die Landwirtschaft auch auf andere Methoden als die traditionellen zurückgreifen – mit verheerenden Folgen. Das ist heute allen bekannt. Bei unserer temporären Ausstellung 2015 legen wir daher den Schwerpunkt auf die Biene als soziales Lebewesen, das mit seinesgleichen und der Umwelt über die Sinne kommuniziert, die unseren zwar ähnlich, aber doch nicht gleich sind. Hierfür verfolgen wir – wie traditionellerweise im Sensorium – einen praktischen Ansatz, bei dem auch der Tastsinn zum Einsatz kommt, in der Hoffnung, Ihr Interesse für dieses faszinierende Insekt zu gewinnen. Übrigens: Wissen Sie, wie viele Berufe eine Biene im Laufe ihres kurzen Lebens ausübt? Wie sie erkennen, sieht sich das Sensorium in einer Tradition und möchte diese bereichern – eine Tradition, die einer Lebensweise im Einklang mit der Natur und dem menschlichen Körper den Vorzug gibt und eine harmonische Verbindung der kindlichen Entwicklung, seiner Fähigkeiten und seiner Umwelt für möglich hält.

Pedro und die anderen Tiere im Rüttihubelbad

■ Sheila Mundt und Christine Müller

Mein Name ist Pedro und ich bin ein 5-jähriger Mischlingsrüde. Ich begleite mein Frauchen von Dienstag bis Freitag zur Arbeit ins Finanz- und Rechnungswesen (FRW) der Stiftung Rüttihubelbad.



Pedro

Wenn wir morgens ankommen, frühstücke ich zuerst einmal ausgiebig und mache mich danach an die Arbeit. Mein Job ist natürlich das Bewachen des FRW, die anspruchsvollste Aufgabe in unserem Büro. Für Aussenstehende sieht es vielleicht manchmal so aus, als würde ich auf meiner Decke schlafen. Dem ist aber nicht so. Bei der Verantwortung, die ich habe, kann ich mir das nicht leisten. Ich höre immer mit einem Ohr zu und beobachte mit einem Auge. Sobald ich eine mögliche Bedrohung wahrnehme, auch wenn es nur ein kleines Kätzchen ist, reagiere ich mit lautem Gebell, solange bis alle Feinde verschwunden sind. Manchmal muss ich aber auch bellen, wenn mir etwas nicht passt. Zum Beispiel wenn jemand meinem Frauchen zu nahe kommt, bin ich sehr eifersüchtig. Und wenn das FRW-Team in die Pause geht, bin ich sogar ganz alleine für die Sicherheit zuständig. Aber jemand muss es ja machen, auch wenn ich am liebsten mitgehen würde.

Ich freue mich immer besonders auf die Mittagspause, da unternehme ich mit meinem Frauchen einen langen Spaziergang rund ums Rüttihubelbad und wir treffen dabei viele andere Tiere an. Davon möchte ich euch nun erzählen...

Meine Freunde

Meistens werden wir von Sina oder von Pino mit deren Frauchen begleitet.



Sina

Sina und Pino sind meine zwei besten Freunde im Rüttihubelbad und ihre Frauchen arbeiten ebenfalls hier. Pino kommt machmal sogar zu uns ins FRW, wenn sie uns zum Spaziergang abholen. Dann machen wir zusammen das Büro unsicher, rennen wie wild herum und spielen zusammen. Denn wenn ich mit den Menschen alleine im Büro bin, ist es meistens ein wenig langweilig. Aber ich muss ja sowieso arbeiten. Sind wir dann zusammen unterwegs, toben wir uns richtig aus, rennen über die Felder, fressen alles Mögliche, was wir finden, wälzen uns im Dreck und gehen baden. Das tut uns immer richtig gut. Ich genieße es, dass ich hier meine Freunde habe und regelmässig mit ihnen Zeit verbringen kann. So wird es nie langweilig.



Pedro und Pino

Meine Feinde

Sobald wir zum Spaziergang aufbrechen,

bin ich ganz wachsam. Vielleicht erwische ich ja irgendwo eine Katze. Leider bin ich anfangs immer angeleint, also könnte ich sie sowieso nicht jagen. Ich probiere es aber trotzdem jedes Mal wieder. Die Hoffnung stirbt zuletzt.

Die Katzen Bianca und Felix gehören beide zum Alterswohn- und Pflegeheim. Dann gibt es noch Milou und weitere Katzen, die zu den Wohnheimen der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft gehören. Am häufigsten provoziert mich Felix. Ihn würde ich am liebsten schnappen. Er nutzt es immer schamlos aus, wenn ich an der Leine bin. Aber auch Bianca und Milou sind sehr frech.



Felix

Bianca war sogar einige Male bei uns im Büro, wie ich am nächsten Tag gerochen habe. Auch meine Decke hat sie offenbar benutzt. Ich selbst hatte frei, sonst hätte ich das natürlich nicht zugelassen.

Meine Bekannten

Häufig spazieren wir zuerst bei den Meer-schweinchen vorbei, die ich sehr interessant finde. Ich sehe ihnen gerne beim Herumrennen in ihrem Gehege zu. Ich glaube, manchmal haben sie ein bisschen Angst. Sie sind ja auch winzig im Vergleich zu mir.



Pedro bei den Meerschweinchen

Oft ist dort auch Rambo zu sehen, welcher die Meerschweinchen beobachtet und wie wild um das Gehege rennt. Rambo ist ein kleiner, vorwitziger Hund aus der Nachbarschaft. Jeden Tag, manchmal auch mehrmals täglich, kommt er zu uns ins Rüttihubelbad und besucht die Meerschweinchen.



Rambo bei den Meerschweinchen

Wenn wir weiter Richtung Allee gehen, kommen wir an den Schildkröten und Kaninchen vorbei.

Besonders die Kaninchen finde ich sehr interessant, aber auch Sie haben Angst vor mir. Am liebsten würde ich eine Weile dort bleiben, ihnen zuschauen und sie in ihrem Gehege herumjagen. Aber leider müssen wir immer gleich weiter gehen.

Etwas weiter in der Allee benutze ich meistens die Kneipp-Anlage zum Baden. Dort, in der Nähe der Gärtnerei, gibt es auch noch ein Bienenhaus. Der Honig wird im Rüttihubelbad verkauft.



Bienenwagen

Dann machen wir noch einen ausgiebigen Spaziergang übers Moos und treten danach den Heimweg an. Zum Schluss kommen wir bei den beiden Ponys vorbei, welche ihren Stall beim unteren Parkplatz haben.

Sind wir wieder näher am Hauptgebäude, bin ich immer ganz aufmerksam, ob wie-



Die Ponys

der irgendwo eine der Katzen Bianca oder Felix herumspaziert. Deshalb muss ich dort wieder an der Leine gehen.

Draussen vor der Cafeteria und dem Restaurant gibt es noch sehr viele kleine Spatzen. Natürlich kommen sie in der Hoffnung, von den Leuten etwas zu fressen zu ergattern. Da sie so aufdringlich wurden, überall ihr Geschäft verrichten und ihre Nester bauen, dürfen sie aber nicht mehr gefüttert werden.

Im Alterswohn- und Pflegeheim gibt es noch ein Aquarium mit Fischen. Diese habe ich jedoch noch nie gesehen.

Wenn wir dann nach unserem Spaziergang wieder im Büro zurück sind, bin ich meistens so kaputt, dass ich am Nachmittag nur noch rumliege und mich ausruhe. Schlafen kann ich aber, wie ihr wisst, nicht, ich bin stets wachsam und habe alles unter Kontrolle.

Sobald mein Frauchen nach einem langen Arbeitstag ihren PC herunterfährt, ist der Signalton mein Zeichen aufzustehen und mich bereit für die Heimfahrt zu machen. Ich bin froh, ist endlich Feierabend! Zuhause erhole ich mich dann für den nächsten Arbeitstag.

100 Ausgaben Rütthubelbad Mitteilungen – ein Rückblick

■ Christian Bärtschi



Sie, liebe LeserInnen, blättern gerade in der 100. Ausgabe der Rütthubelbad Mitteilungen. Als Lesepublikum sind Sie somit gewissermassen Teil einer Tradition geworden; vielleicht ohne es bewusst wahrzunehmen. Aktuell erscheinen die Mitteilungen zweimal pro Jahr, jeweils zu Johanni, der Sommersonnenwende, und an Weihnachten. Doch wie begann die Geschichte der Mitteilungen – und welche Veränderungen durchlief die Publikation?

Grösseres Format, dafür weniger Ausgaben

Wer die Mitteilungen schon länger liest, wird sich noch an das kleinere Format erinnern, welches früher die Mitteilungen des Rütthubelbad auszeichnete. Heute bzw. seit 2007 erscheinen die Neuigkeiten im Format A4, vorher waren die Hefte im Format A5 gestaltet. Doch auch sonst, so zeigt der Blick ins Archiv, hat sich einiges verändert: Zum einen erschienen die Mitteilungen bis im Sommer 2010 nicht nur zur Sommersonnenwende und zu Weihnachten, sondern zusätzlich auch noch an Ostern und zu Michaeli, um den 29. September. Zwischen 2007 bis Sommer 2010 wurden nach wie vor vier Ausgaben pro Jahr veröffentlicht, allerdings in Form eines grossformatigen Heftes und dreier kleiner Flyer. Die heutige Konzentration auf zwei Ausgaben pro

Jahr geschah aus Kosten- und aus Kapazitätsgründen.

Die früheren Ausgaben im kleinen Format enthielten nebst Fotos häufig auch attraktive Zeichnungen. In den heutigen Mitteilungen finden sich im Vergleich zu früher eher mehr Fotos, darunter auch grossformatige. Heute werden die Mitteilungen intern gestaltet, während bis im Sommer 2009 das Grafiker-Ehepaar Uhlig für Satz und Gestaltung sorgte. 1997 wurde das 1993 ursprünglich von Bernd Uhlig kreierte Logo Rütthubelbad durch den Grafiker Reto Mettler leicht modifiziert. 2011 wurde das Logo vom selben Grafiker noch mal leicht überarbeitet.

Weitere Veränderungen über die Jahre

Die Mitteilungen haben sich nicht nur hinsichtlich Format und Periodizität verändert, sondern auch inhaltlich. Die Inhalte widerspiegeln immer auch den Entwicklungsstand des Rütthubelbad selbst: Bereits zum Zeitpunkt, als der heutige Gebäudekomplex entstand, wurden die ersten Mitteilungen an GönnerInnen und Sympathisanten verschickt, um diese über den Stand der Arbeiten zu orientieren und um zu zeigen, was aus dem gespendeten Geld oder der geleisteten Arbeit entstanden war. So verwundert es denn auch nicht, dass in den ersten Ausgaben vor allem über neu errichtete Gebäude oder kürzlich erworbene Geräte berichtet wurde. Ebenso logisch ist es, dass diese Art der Information in den aktuellen Mitteilungen weniger präsent ist. Wer die früheren Jahrgänge der Rütthubelbad Mitteilungen durchblättert, nimmt übrigens nicht nur die entstehenden Gebäude des Zentrums, sondern auch die jeweilige Anzahl Mitarbeitende wahr. Ein Beispiel dazu: Im Herbst 1993 arbeiteten im gesamten Rütthubelbad «nur» rund 40 Angestellte. Heute sorgen circa 240 Mitarbeitende für das Wohl von BewohnerInnen und Gästen.

Zentraler Nutzen bleibt bestehen

Eins blieb und bleibt in all den Jahren bis zur aktuellen Ausgabe unverändert: In den Rütthubelbad Mitteilungen erfahren GönnerInnen, AnwohnerInnen, BewohnerInnen und (ehemalige) Mitarbeitende, was im Rütthubelbad gerade läuft oder in Planung ist. Und nicht selten führen die redaktionellen Beiträge hinein in eine Institution, die viele, auch sehr unterschiedliche Menschen, in irgendeiner Form zusammenbringt und verbindet. So zeichnen Interviews und Eigenberichte von BewohnerInnen und Mitarbeitenden häufig ein überraschendes und eindrückliches Bild der Stiftung Rütthubelbad. Und führen damit vor Augen, dass hier unter einem Dach eine Vielzahl von spezialisierten Bereichen gleichzeitig Neues schafft und Altes bewahrt – und damit eine gemeinsame Traditionsgeschichte in die Zukunft überführt. Bleibt nur noch eins zu sagen: Wir – und hoffentlich auch Sie – freuen uns auf die nächsten 100 Ausgaben der Rütthubelbad Mitteilungen!

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Ihre Spende hilft dem Rüttihubelbad, auch in Zukunft ein Ort für vielfältige Begegnungen zu sein. Unterstützen können Sie uns mit einer allgemeinen Spende, einer zweckgebundenen Spende oder auch mit einer Spende an den Frieda Jaus-Fonds.

Dank Ihren Spenden konnten wir unser Eigenkapital 2013 um 47'090 Franken erhöhen. Dies hilft uns, auch finanziell schwierigere Zeiten gut zu überstehen. Mit zweckgebundenen Spenden werden hingegen spezielle Projekte realisiert. 2013 wurde zum Beispiel eine Bassflöte für die Sozialtherapeutische Gemeinschaft angeschafft. Auch die Miete für das externe Studio zum Probewohnen im Walkringen wurde davon bezahlt. Der Stand der zweckgebundenen Spenden für die Sozialtherapeutische Gemeinschaft hat sich 2013 um 9'463 Franken auf 30'558 Franken erhöht. 2013 konnten wir zudem 6'126 Franken Todesfallspenden an den Frieda Jaus-Fonds überwiesen. Dieser Verein bietet Hilfe für BewohnerInnen des Rüttihubelbad in finanziellen Notlagen.

Wir danken Ihnen für Ihre Spende!

Stiftung Rüttihubelbad: PC 30-38824-6

Gerne steht Ihnen die Geschäftsleiterin Beatrice Breitenmoser für Fragen zur Verfügung (031 700 82 92, beatrice.breitenmoser@ruettihubelbad.ch)

GEGENWART	Gegenwart Zeitschrift für Kultur, Politik, Wirtschaft
	Vier Themenhefte pro Jahr, z.B. über <ul style="list-style-type: none">▶ Europa - EU - Schweiz (3-12)▶ Familie und Beziehungen (4-12)▶ Läuterung - Tod (1-13)▶ Mann - Frau - Geschlecht (2-13)▶ Die Welt, in die wir gehen (3-13)▶ Gewissensstimme (4-13)▶ Die grosse digitale Verstrickung (1-14)▶ Lebenskräfte - Übungen (2-14)▶ Rätsel des Bösen (3-14) (Steffen Hartmann: Die Michael-Prophetie Rudolf Steiners und die Jahre 2012 bis 2033)▶ Hören (4-14)
	Die unabhängige Zeitschrift für anthroposophisch Engagierte und sozial Bewegte
	Talon Ich bestelle ein
	<input type="radio"/> Jahresabo Fr. 70.- (4 Nrn.) <input type="radio"/> Probeheft Nr. (kostenlos)
	Name und Adresse

	Einsenden an: Gerold Aregger, Burgunderstr. 132, 3018 Bern Fax 031 991 48 23, eMail info@zeitschrift-gegenwart.ch

Freiwillige Mitarbeitende im Alterswohn- und Pflegeheim – zwei Eigenberichte

■ Christian Bärtschi

Würden alle Menschen in der Schweiz, die unentgeltlich in sozialen Institutionen arbeiten, freiwillig Kinder betreuen oder Ämter in Vereinen übernehmen, auf einen Schlag von ihrer freiwilligen Tätigkeit Abstand nehmen, würde die Schweiz wohl buchstäblich stillstehen. Im Jahr 2010 übten gemäss Bundesamt für Statistik rund 33 Prozent der Wohnbevölkerung ab 15 Jahren mindestens eine institutionalisierte oder informelle Freiwilligenarbeit aus. Diese Arbeit ist wichtig – und sie sorgt nicht selten für den kleinen, aber feinen Unterschied im Alltag von betreuten Personen.

Auch im Rütthubelbad engagieren sich insgesamt 66 Frauen und Männer im Rahmen einer freiwilligen Tätigkeit (Stand 2013). Davon sind 39 Freiwillige im Alterswohn- und Pflegeheim APH tätig; 30 Frauen und neun Männer. Zwei Frauen, welche im APH BewohnerInnen betreuen, berichten stellvertretend über ihre Erfahrungen:

Franziska Mätzener:

Freiwillige – ja und?

Aus freiem Willen sich für eine Sache oder für jemanden einsetzen, das bringt Substanz.

Nun bin ich bald acht Jahre pensioniert. Seither werde ich im Alterswohn- und Pflegeheim immer wieder angefragt, jemandem vorzulesen oder eine Bewohnerin regelmässig zu begleiten, wegen Unruhe und Bewegungsdrang. Auch für das Begleiten von Menschen zum Arzt oder für Einkäufe sind wir Freiwilligen nützlich.

Im Altersheim haben wir das Rütthubelbad-Chörl; alle Mitarbeitenden vom ganzen Rütthubelbad können mitsingen, wenn sie mögen. Wir üben für die nächsten Jahresfeste oder für kleine Konzerte im Rahmen des Altersheimes.

Im 4. Stock des Altersheimes ist die Bibliothek offen für alle im Rütthubelbad. Immer wieder gibt es Nachlässe zu sor-

tieren. Bücher, die in der Bibliothek gebraucht werden können, reihen wir dort ein. Die andern kommen in den vorderen Raum, in das Antiquariat. Diese Bücher können günstig erworben werden und der Ertrag kommt in den Frieda Jaus-Fonds. Er kommt also BewohnerInnen in finanziellen Notlagen zugute.

Seit Jahresbeginn gibt es die Tagesstätte, in die die BewohnerInnen am Morgen und Nachmittag hingehen dürfen und mit den Aktivierungstherapeutinnen singen, backen, malen etc. Auch hier sind die Freiwilligen nützlich.

Wenn ich heute überlege: Während meines aktiven Berufslebens habe ich mich eigentlich auch aus freiem Willen eingesetzt, musste argumentieren, disputieren; jedoch die Begegnung mit dem Menschen blieb für mich das Kostbarste. Damals hatte ich einen Lohn. Heute, als Freiwillige, Ehrenamtliche, kommen andere Geschenke, Herzensüberraschungen, kostbare und lustige Momente, ein Blick, ein Lachen. Es entsteht eine Resonanz mitten im Leben, im Hier und Jetzt, wie ein Rätsel der Evolution dieses Menschen.

«Die Begegnung verspricht mehr, als die Umarmung halten kann. Sie scheint einer höheren Ordnung der Dinge anzugehören, jener, nach der die Sterne sich bewegen und die Gedanken einander befruchten.»

Hugo von Hofmannsthal



Franziska Mätzener



Margrit Burch

Margrit Burch:

Freiwilliges Tätig-Sein

Mein Bild, das ich früher von «dementen Menschen» in mir trug, hat sich gründlich gewandelt. Ich sehe nun viel mehr, wie sich im Verlauf der Zeit einiges ändert und: Jeder Mensch erlebt und drückt ein solches Geschehen auf seine eigene Art aus.

Vor allem staune ich, wie oft Überraschungen eintreten. Es ist jeweils ein Geschenk für beide Seiten, wenn in der Begegnung etwas Wesentliches eines Menschen durchschimmert oder deutlich wird.

Hier einige Beispiele:

Frau A. wollte im Sommer spazieren gehen, obwohl dunkle Wolken Regen verhiesSEN; sie wollte weder Jacke noch Schirm mitnehmen. Als die ersten Tropfen fielen, wollte sie nicht gleich zurück. Sie wurde nass und freute sich wie ein Kind daran, den Regen zu spüren.

Ein andermal ist die Stimmung gedrückt:

Der «schwarze Teppich» ist da und mahnt an den Tod.

Frau B. wünschte sich ein letztes Mal eine Schifffahrt und genoss diesen Ausflug sichtlich.

So spielen verschiedene Gefühle im Zusammensein mit, oft können wir auch lachen. Ist es da verwunderlich, wenn ich mir angesichts solcher Erfahrungen sage: Auch ein Leben mit Demenz ist lebenswert, wenn es Menschen gibt, die sich auf Begegnungen einlassen ...?

Verspüren auch Sie Interesse für Freiwilligen-Mitarbeit im Alterswohn- und Pflegeheim Rüttihubelbad?

- Haben Sie Freude an Kontakten und am Umgang mit älteren Menschen und auch Interesse an sozialen Fragen?
- Möchten Sie einen Teil Ihrer freien Zeit unentgeltlich zur Verfügung stellen,

um eine Beziehung zu betagten Menschen zu pflegen?

- Verfügen Sie über die dafür nötige freie Zeit und sind bereit, regelmässig und möglichst längerfristig mit älteren Menschen in Kontakt zu sein?
- Sind Sie offen für Neues und können mit den Anliegen von älteren Menschen verständnisvoll und einfühlsam umgehen?

Was wird Ihnen als Freiwillige/r Mitarbeiter/in geboten?

- Wir klären Ihre Bedürfnisse und Möglichkeiten im Gespräch ab.
- Wir begleiten Sie bei Ihrer Tätigkeit. (z.B. Einführung, Gespräche...)
- Sie erhalten einen Mitarbeiterausweis: Vergünstigte Preise für Getränke, Einkäufe im Lade-Kafi, für Mittagessen am Einsatztag.
- Wir veranstalten zweimal jährlich ein Forum für den Austausch von Erfahrungen, Informationen und Anliegen.

Wir erwarten:

- Sie respektieren die Selbstbestimmung der betagten Menschen.
- Sie sind dem Heimbetrieb gegenüber offen eingestellt und arbeiten mit dem Betreuungsteam zusammen.
- Bei Ihrer Mithilfe sind Sie zu einer gewissen Regelmässigkeit bereit.
- Diskretion ist für Sie selbstverständlich.

Wir freuen wir uns auf Ihre Kontaktaufnahme:

Stiftung Rüttihubelbad
Alterswohn- und Pflegeheim
Rüttihubel 29
3512 Walkringen
Tel. 031 / 700 81 80
altersheim@ruettihubelbad.ch

Solaranlage auf dem Bienenwagen

■ Jürg Baumann

«Im Kleinen soll beginnen, was im Grossen will gelingen»

(abgeändert nach Jeremias Gotthelf)

Hinten in der Novalis-Allee, umringt von mächtigen, stolzen Bäumen, die nur gegen Süden hin Sonnenlicht zulassen, steht es: Das erste hauseigene Sonnenkraftwerk. Klein und unverrückbar. Jeden Tag arbeitswillig, 365 Tage im Jahr. Denn, sobald das Tageslicht das sogenannte Solarpanel zum Erwachen bringt, verwandelt dieses pausenlos das Licht in Energie, die über einen Laderegler schlussendlich im Akku der Anlage als Strom gespeichert wird. Diese Anlage dient uns Imkern als Innenbeleuchtung im Bienenwagen, was unsere Arbeit wesentlich erleichtert. Nur, wie nimmt die Natur, in erster Linie die Bienen, diese Energiewandlung in nächster Nähe auf? Werden ihre feinen Sinneswahrnehmungen

beeinflusst oder sogar gestört? Der Imker sieht sich in der heutigen Zeit mit solchen und vielen anderen bekannten Unsicherheiten konfrontiert, beeinflusst durch wissenschaftlich und politisch umstrittene Fakten. «10 Imker – 11 Meinungen!» Diese Aussage hört man oft unter den Imkern, manchmal etwas ironisch, aber immer wieder treffend. Und deshalb werde ich den oben gestellten Fragen selber nachgehen, nicht, um die Meinungen anderer zu verändern, sondern um zu meiner eigenen zu finden. Und wie sieht es nun mit der Solarenergie im Rütthubelbad aus? Installationsmöglichkeiten für eine energiestarke Anlage wären vorhanden. Helfen wir mit, die Energiewende voran zu treiben, ohne Wenn und Aber? Welche Kompromisse in Bezug zur Natur würden wir bei der Herstellung, im Betrieb und bei der Entsorgung der Anlage in Kauf nehmen? Ist es nicht



Solaranlage

Zeit, dass wir uns in der Öffentlichkeit unübersehbar zeigen, welche Haltung wir zu der Energiewende haben und wie wir diese unterstützen? «Im Kleinen soll beginnen, was im Grossen will gelingen»...und somit begeben mich augenblicklich wieder zu unserem kleinen Sonnenkraftwerk unter den mächtigen, stolzen Bäumen und führe meine Beobachtungen weiter auf dem Weg zur eigenen Meinung!

a u r o r a

das andere Bestattungsunternehmen
Beundenfeldstrasse 15, 3013 Bern
Tel. 031 332 44 44

a u r o r a Seeland

das andere Bestattungsunternehmen
General-Dufour-Strasse 61, 2502 Biel-Bienne
und
Müntschmieriweg 4, 3232 Ins
Tel. 032 325 44 44

a u r o r a Thun

das andere Bestattungsunternehmen
Bernstrasse 29, 3613 Steffisburg
Tel. 033 223 44 44

Jederzeit erreichbar unter Pikett-Tel. 0844 012345

info@aurora-bestattungen.ch
www.aurora-bestattungen.ch



a u r o r a

das andere
Bestattungsunternehmen

Tagung «Der Mensch und die Bienen» – Bienen verdichten Landschaft

■ Konstanze Brefin Alt

Vom 25. bis 26. Oktober 2014 veranstaltete die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz im Rüttihubelbad, Walkringen, ihre erste öffentliche Herbsttagung. Rund 150 Teilnehmende nahmen die Gelegenheit wahr, über den Zusammenhang von Mensch und Biene mehr zu erfahren – und wurden reich beschenkt.

Die erste öffentliche Herbsttagung der Schweizer Landesgesellschaft war dem Thema «Der Mensch und die Biene» gewidmet. Dass die Not der Bienen in Wirklichkeit auf die Not des Menschen weist, war keineswegs das einzige Verbindende der Vorträge von Michael Weiler, Johannes Wirz, Johannes Sturm, Karsten Massei, Peter Selg und Thomas Radetzki, die die Teilnehmenden nachvollziehbar an ihren Erfahrungen teilhaben liessen. Die Referate werden in Aufsätze umgeschmolzen als Buch im Verlag des Ita Wegman Instituts erscheinen, wie bereits die Vorträge der Februar-Tagung zum Thema «Die Sozialgestalt der Weihnachtstagung»* der Schweizer Landesgesellschaft.

In den Beiträgen ging es um den Gestus im Bienenstock, um den Prozess der Wachsbildung als ein Verdichten von Wärme, darum, dass das Bienenvolk in seinem Wesen und Wirken von Licht und Wärme durchwirkt ist, um das Beziehungswesen Biene, das unserer Kultur der Unverbindlichkeit viel Heilendes geben kann, um konzentrierte Landschaft in einem Löffel Honig, um Tod und Wiedergeburt, welche ein Volk beim Ausschwärmen erlebt, um die Frage, wie man zu Wesensbegegnungen mit dem Bien kommen kann, um das Lichtgewebe, das die Bienen in eine Landschaft wirken, um die Schwächung der Bienenvölker, wenn man sie nicht schwärmen lässt und künstlich befruchtet, um den geistigen Honig als ihrer wirklichen Aufgabe, um die Biene als Schwesterwesen des Menschen, um ihre Unterstützung der ätherischen Bildekräfte und dass Honig für den älteren Menschen das ist, was



Thomas Radetzki, Barbara Bäuml, Johannes Wirz, Peter Selg, Johannes Sturm, Karsten Massei, Michael Weiler beim Schlussapplaus.

© Foto: Konstanze Brefin Alt, Basel

die Milch für das Kind, um die Biene als Beziehungsstifterin. Und ganz am Schluss ging es auch um die Varroamilbe, wobei die Referenten unterschiedlich zuversichtlich, aber eben zuversichtlich waren, dass das Beziehungswesen Biene einen Weg finden werde, mit diesem Problem fertig zu werden.

Viel Ergänzendes wurde in den Arbeitsgruppen beleuchtet und durch die Eurythmie mit Barbara Bäuml vertieft. Es war eine ausgesprochen anregende Tagung, die einen gleichermassen intimen wie offenen Charakter hatte. Obwohl sie gut im Rüttihubelbad aufgehoben war, hätte sie auch in der Öffentlichkeit einer Stadt abgehalten werden können – für Menschen, die sich für die geistigen Aspekte des Bienenwesens interessieren. Die Gesichtspunkte wurden klar aus der konkreten jahrelangen Arbeitserfahrung heraus behandelt. Und wenn Johannes Greiner im Schlusswort sagte, dass man die Bienen als Fenster nehmen könne für die Frage, um was es bei der Anthroposophie gehe und wie Zentrums- und Peripheriebewusstsein zusammenkommen, so sprach er damit aus dem Herzen der Anwesenden.

Konstanze Brefin Alt

* Peter Selg, Marc Desaulles (Hg.), «Die Sozialgestalt der Weihnachtstagung», Beiträge zum Verständnis und zum Weiterwirken der Weihnachtstagung. Band 1. Mit Beiträgen von Peter Selg, Marc Desaulles, Thomas O Keefe, Roland Tüscher, Johannes Greiner, Steffen Hartmann. Verlag des Ita Wegman Instituts, Arlesheim 2014. 204 S., 5 Abb., Broschur. CHF 32.–. ISBN 978-3-905919-61-5. Auch über das Sekretariat der Landesgesellschaft erhältlich.

Infos:

Michael Weiler, www.der-bienenfreund.de.

Johannes Wirz, science.goetheanum.org.

Johannes Sturm, steinerschule-birseck.ch.

Karsten Massei, www.karstenmassei.ch.

Peter Selg, www.wegmaninstitut.ch.

Thomas Radetzky, www.beemotion.info oder fischermuehle.info/fim/fim.einrichtungen/fim.mellifera.

Mark Adrian – Mein Leben

■ Mark Adrian

In jungen Jahren träumte mein Vater davon, Bildnerisch-Schaffender zu werden. Gereifter, bezweifelte er Sicherheit in dieser Richtung. So studierte er Erdkunde und wurde Gymnasiallehrer. Lernfreudig ergriff er den Augenblick, im Dienst einer Erd-Öl-Gesellschaft nach Mexiko zu reisen. Die Frau eines Berufskollegen hätte ihm gefallen. Als er vernahm, sie habe in Aarau eine unverheiratete Schwester, reiste er übers Meer nach Europa, suchte, fand und bat dieses «Mariggeli», seine Frau zu werden. Zusagend gebar sie 1923 in Guadalajàra als ihr erstes Kind, mich. Mein Vater führte die kleine Familie endgültig heim in die Schweiz und wurde Lehrer im Knaben-Erziehungs-Institut Oberried ob Belp, wo ich und ein jüngeres Brüderchen aufwuchs. 1933 zogen wir nach Bern.

Uns Buben hat der Vater eine wunderbare Bilderfolge zur Dichtung «David Balfour» von Robert Louis Stevenson gemalt und in Handarbeit eine «Buch-Mappe» dazu gestaltet. Weiter vermittelte der Vater uns Buben – indem er einen stellenlosen Lehrer damit beauftragte – einen Kurs in Holz-Bearbeitung, wofür er den Unterrichtenden aus der eigenen Tasche bezahlte. Der Vater hatte eine Stelle als Sekundarlehrer für Naturkunde, Gartenbau und Handarbeit angetreten. Daneben schrieb er ein Schultheater-Spiel: «Unsrer Hut vertraut», das in der Turnhalle aufgeführt wurde, dann die Mexiko-Romane «Chapopote» und «Tepetate», welche wir gemeinsam illustrierten. Der zweite Weltkrieg brach aus.

Nach meiner Matura war ich unglücklich im Studium der Naturwissenschaften. Meine Mutter verhalf mir zum Eintritt in die Schule für Künstlerisches Gestalten in Zürich. Hier fand ich mich «auf meinem Weg». Meine hervorragenden Lehrer waren Johannes Itten (Farbenlehre), Ernst Gubler (Bild-Komposition), Willy Bärtschi (Anatomie) und Alfred Willimann (Schrift).

An der Zürcher Uni bot Prof. Gotthard Jedlicka Kunst-Geschichte und Bild-Besprechung. Ich erwarb das Diplom eines «Lehrers für Bildnerisches Gestalten an Höheren Mittelschulen».

Dienst-Formen und Daheim-Sein – Wo und Wie?

Lange gab mir das Bern-Daheim bei meinen Eltern Geborgenheit und Raum zum Leben und Schaffen. Ein Daheim anderer Art hat der Vater 1934 uns am Thunersee in stillem Buschgelände gegründet: Durch einheimische Zimmerleute liess er ein aus Balken und Brettern gefügtes Ferienhäuslein mit hölzernen Pritschen zum Schlafen bauen. Er gab ihm den Namen «Ranchito». Vom Bootsbauer Ritschard in Oberhofen liess er ein 7.5 m langes, etwa 1.8 m breites Boot mit zwei Ruderpaaren verwirklichen. Das bekam den Namen «Petenera». Am Thunersee gab es erlebnisreiche Ferientage.

Ein schmerzendes, alles veränderndes Geschehnis war 1946 der Tod meines 20-jährigen Bruders. Zehn Jahre danach öffnete sich mir durch die Malerin Verena Jaggi eine neue Welt des Lebens-Verständnisses, des Schauens, des Wert-Findens. Das in Zürich Gelernte verblasste. Ich fand Neues. Verena Jaggi war auf Wunsch ihrer Mutter Seminaristin und damit Schülerin Fritz Braakers gewesen. Diesem Künstler und unvergleichlichen Lehrer verdanke ich Freundschaft und Hilfe für die Lebenszeit. Im «Bund», in der «Lehrerzeitung» und andern Blättern besprach ich Verena Jaggis Bilder-Ausstellungen. 1957 hatten wir zu zweit eine vieltägige Arbeits-Wanderung durch die Dolomiten unternommen.

In Verena Jaggis Stube in Erlach – bei einem Haus-Chor-Singen – lernte ich Ruth Steck, Lehrerin auf der Kinderstation der Anstalt Bethesta, Tschugg, kennen. Wir liessen 12



Und in dem Schneegebirge
da fliesst ein Brunnlein kalt.
Und wer des Brunnleins trinket,
wird jung und nimmer alt.

Ich hab daraus getrunken
gar manchen frischen Trunk.
Ich bin nicht alt geworden,
ich bin noch allzeit jung.

AUS SCHLESISIEN / SCHRIFT UND ZEICHNUNG M. ADRIAN 2014

Zeichnung und Gedicht von Mark Adrian

Jahre verfliessen, bis wir uns vermählten. 1974 wurde uns Hansli geschenkt. Ruths Freundin – Lydia Schäfer – wurde seine Patin, Heinz Balmer – Biograph, Wissenschaftler, Genealoge – sein Pate.

Von 1960 an weitete und erfüllte mich Klingendes: Die von Martin Flämig aus Dresden geleitete Berner Kantorei. Diese Musik-Gemeinschaft hatte ein Selbstbewusstsein «missionarischen Gewichts». Der Vater sah's anders: Er sah «Jung-Theologen kirchliche Frömmigkeit einführen». Da war für ihn nicht Raum mit Atemluft. Unmerklich entfremdeten wir uns voneinander. Hinzu kamen Depressionen meiner Mutter. Der Vater führte eine vielseitige Korrespondenz und sein Gedanken-Buch, die Mutter nicht. Welt-Erleben – das war Vaters Zugs-Richtung.

Die Mexiko-Maya-Kultur bewegte ihn. In Bern war er Mitglied eines spanischen Lese-Zirkels, geleitet von Herrn De La Quadre. Da fand er seine Nähr-Quelle. Alleine unternahm er eine Reise nach Spanien.

Von 1976 an waren Ruth, Hansli und ich in einer Dachwohnung in Gasel zuhaus. Wir teilten uns in drei Schlafstübchen. Im offenen Raum stand der Esstisch. Ruth, eigentlich eine «C.G. Jung-Schülerin», wählte für Hansli die Rudolf Steiner-Schule. Sie verhalf dann Hans zu einem gelungenen Vortrag über Johannes Kepler.

1979 griff der Tod zu: er nahm mir den Vater.

Arnold Jaggi, Geschichtslehrer in Hofwil, vertraute mir seit 1962 die Aufgabe an, seine sechsbändige Schweizer-Geschichte

«Auf dem Wege zur Freiheit» zu illustrieren. Es nahm mich bis 1973 in Anspruch.

In einer November-Nacht 1999 weckte Ruths Rufen aus dem Badezimmer Hans und mich aus dem Schlaf: ein linksseitiger Blut-Stau an der Schläfe führte im Ziegler-Spital nach drei Tagen zu Ruths Sterben.

Nach Erfahrungen mit Freundinnen wurde Hans 2007 Vater: Silvia Schmassmann aus Allschwil gebar ihm das Büblein Sorin und zwei Jahre später das Mädelen Raluca. Als leidenschaftliche Höhlenforscherin aber stürzte Silvia schon 2012 40 m tief in einem Schacht zu Tode.

2011 hatte mir Hans im Rüttihubelbad 29, im 1. Stock des Altersheims, das Stübchen 122 mit der wunderschönsten Weitsicht bezugsbereit gemacht.

Zuhause im Rüttihubelbad Lernen Sie uns kennen! Einladung für eine Führung durch das Alterswohn- und Pflegeheim

Die nächsten Führungen finden 2015 an folgenden Daten statt:

Samstag, 24. Januar, Dienstag, 05. Mai, Freitag, 28. August und Mittwoch, 18. November, jeweils 14:00 Uhr

Wir zeigen Ihnen unser Haus und lassen uns von der Küche verwöhnen. Sie erhalten ausführliche Informationen zu unseren Dienstleistungen und zum reichhaltigen Kultur- und Bildungsangebot.

Gerne stehen wir Ihnen auch für Fragen zur Verfügung.

Die Anreise mit dem öffentlichen Verkehr:

mit dem Bus ab Worb Dorf um 13:27 Uhr oder ab Walkringen um 13:52 Uhr

Wenn Sie mit dem Auto anreisen, stehen Ihnen ausreichend Parkplätze zur Verfügung.

Die Adresse für Ihr Navigationsgerät lautet: Rüttihubel 29, 3512 Walkringen

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Wir freuen uns darauf, Sie kennen zu lernen!

Veranstaltungen im Rütthubelbad - eine Vorschau

■ Bart Léon van Doorn

«Tradition ist nicht das Halten der Asche, sondern das Weitergeben der Flamme»

Thomas Morus (1478-1535).

Eine kleine «Vorschau» auf das Veranstaltungsprogramm für das kommende Jahr 2015 beginnt eigentlich schon im Dezember 2014. Mit dem Musikfestival, Rütthubeliade, welches heuer zum 12. Mal zwischen Weihnachten und Silvester stattfindet und der Premiere der Emmentaler Liebhaber Bühne am 31. Dezember werden wieder viele Gäste aus nah und fern ins Rütthubelbad kommen, und die einmalige Atmosphäre geniessen können.

«Freunde spielen für Freunde» war die ursprüngliche Idee der Rütthubeliade. Diese Nähe zum Publikum ist bis heute am Festival spürbar.

Das Festival wird am 26. Dezember mit dem Weihnachtskonzert eröffnet. Neben Werken von Carl Philipp Emanuel Bach, der vor 300 Jahren geboren wurde und Jean Philipp Rameau, der vor 250 Jahren starb, erklingen Kompositionen von Georg Philipp Telemann, Johann Sebastian Bach und – als Berner Erstaufführung – das Concertotrilinko für Flöte solo und Streicher von 1991 des ungarisch-schweizerischen Komponisten Sándor Veress.

Am 27. Dezember spielt Jolanda Steiner, die in diesem Jahr zur «Neuen Märchenstimme der Schweiz» gekürt wurde, das wunderbare Märchen «Die kleine Meerjungfrau» von Hans Christian Andersen. Ein Programm für die ganze Familie!

Das Abendprogramm steht dann ganz im Zeichen Italiens mit Musik von Rossini, Berio, Puccini und im zweiten Teil eine kleine komische Oper von Pergolesi.

Die beiden Brunch-Konzerte am 28. und 29. Dezember, bilden wiederum eine Plattform für junge Musikerinnen und Musiker: Die Programme werden gestaltet von Studierenden der Hochschule der Künste Bern. Diesen



Hackbrett und Cimbalom

Programmteil kann man im besten Sinne als Tradition, als «Weitergeben der Flamme» bezeichnen. Diese Zusammenarbeit mit der Hochschule freut uns denn auch sehr.

Die Nachmittagskonzerte vom 28. und 29. Dezember sind jeweils einem Komponisten gewidmet. Johannes Brahms, der mit starken Bezügen zum Werk Beethovens und zur Romantik doch auch in eine Zeit des Umbruchs hineingeboren wurde, wurde in

der «Neuen Zeitschrift für Musik» von Robert Schumann so charakterisiert: «Und er ist gekommen, ein junges Blut, an dessen Wiege Grazien und Helden Wache hielten. Er heisst Johannes Brahms, kam von Hamburg, dort in dunkler Stille schaffend, aber von einem trefflichen und begeistert zutragenden Lehrer gebildet in schwierigen Setzungen der Kunst, mir kurz vorher von einem verehrten bekannten Meister empfohlen. Er trug, auch im Äusseren, alle Anzeichen an sich, die uns ankündigen: Das ist ein Berufener.»

Und dann Maurice Ravel, der als Zeitgenosse von Strawinsky, Honegger, Bartók und Schönberg schon ganz in der Neuzeit verwurzelt ist.

Im Konzert «Vom Hackbrett bis zum Cimbalom» wird ein magisches Instrument gewürdigt, das in vielen Bauformen weit verbreitet ist. Das Programm besticht insbesondere auch durch die unglaubliche Virtuosität, welche auf diesen Instrumenten möglich ist. Virtuosität ist auch das Thema des Abendprogramms am 29. Dezember: ein vielseitiges und spannendes Konzerterlebnis voller Überraschungen.



Seit vielen Jahren Gast am Festival der Pianist Benjamin Engli

Dass lebendige Traditionen auch sehr inspirierend sein können, zeigt das Programm «Jazz meets folk» am 30. Dezember um 16:00 Uhr.

Das Festival schliesst mit einem Operettenabend. Beliebte Melodien von Léhar, Kálmán und Strauss werden umrahmt von ungarischer Volks- und Zigeunermusik.

«Zu ebener Erde und erster Stock» heisst das neue Stück der Emmentaler Liebhaberbühne. Es erwartet Sie ein sehr unterhaltsamer Theaterabend. Regisseur Ulrich Simon Eggimann hat den Text von Nestroy ins Berndeutsche für die Bühne bearbeitet.



An der Rüttihubeliade mit dabei: Der künstlerische Leiter Karel Boeschoten (L) und der weltbekannte Bratschist Vladimir Mendelssohn (R)

Der Untertitel «Die Launen des Glückes» beschreibt den Inhalt ziemlich genau, geht es doch um Armut und Reichtum, um Glück und Unglück und was diese angeblich miteinander zu tun haben.

Ein weiterer Höhepunkt im Kulturprogramm ist das Konzert mit dem renommierten Stradivari-Quartett. Die Mitglieder des Ensembles spielen ausschliesslich auf Instrumenten des weltberühmten Instrumentenbauers Antonio Stradivari (1644–1737).

Vermutungen, warum diese Instrumente von so herausragender Qualität sind, gibt

es viele, die Baukunst Stradivaris bleibt aber weiterhin ein Rätsel. Den Klang dieser aussergewöhnlichen Instrumente können Sie jetzt in der besonderen Akustik unseres Konzertsaals am Samstag 7. März geniessen.

Am 14. März präsentieren die Theaterkünstler Maria Thorgevsky und Dan Wiener das Stück «Tjebele» nach einer Erzählung von J.B. Singer.

Vom 21. bis 23. August ist im Rüttihubelbad zum ersten Mal «Country time». Wir planen für Sie ein Wochenende mit Countrymusik, feinem Essen, Tanz und



Die Sopranistin Rebekka Maeder singt im Operettenprogramm der Rüttihubeliade am 30. Dezember

Nach wie vor beliebt sind die Kurse «Gewaltfreie Kommunikation», die wieder in drei Modulen angeboten werden.

Der Arzt, Physiker, Bergführer und Autor Jürg Reinhard gestaltet für uns an vier Nachmittagen bis in den Abend hinein seine «Geschenkte Begegnungen».

Im Kurs von Dr. med. Olaf Koob lautet das Thema «Viruswahn und Bazillenfurcht». Geisteswissenschaftliche Erkenntnisse zu Infektionskrankheiten und Epidemien».

Es sind dies nur einige Auszüge aus dem neuen Veranstaltungsprogramm, welches wir Ihnen herzlich zur Lektüre empfehlen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Alle Informationen auch im Internet: www.ruettihubelbad.ch
Reservationen für Kulturveranstaltungen: www.ticketino.com, 0900 441 441 (CHF 1.00/Min. Festnetzstarif, die Wartezeit wird nicht verrechnet)

Veranstaltungsprogramm

Dezember 2014 bis Juni 2015

Kurse, Vorträge, Konzerte, Theater, Ausstellungen

Dezember 2014

Fr, 19.	16:00	Das Oberuferer Christgeburtsspiel, gespielt von der Kumpanei der Rudolf Steiner Schule Ittigen
Fr, 26.	20:00	Rütthubeliade Weihnachtskonzert Werke von Telemann, C. Ph. E. Bach, Veress, Rameau und J. S. Bach
Sa, 27.	15:00	Familienkonzert: Die kleine Meerjungfrau von H. Chr. Andersen. Erzählt von Jolanda Steiner
So, 28.	20:00	Notte Italiana, italienische Musik aus allen Epochen
	11:30	Brunchkonzert 1: Kompositionen für Blechbläser Es spielen Studierende der Hochschule der Künste Bern.
Mo, 29.	16:00	Maurice Ravel: Ein Programm, das viele Seiten dieses Genies zeigt.
	20:00	Vom Hackbrett bis zum Cimbalom: Ein magisches Instrument stellt sich vor.
	11:30	Brunchkonzert 2: Kompositionen für Holzbläser Es spielen Studierende der Hochschule der Künste Bern.
	16:00	Aimez vous Brahms? Ja, aber selbstverständlich!
Di, 30.	20:00	Virtuosen! Ein spannender Musikabend voller Überraschungen. Werke von Händel, Berkhemer, Scarlatti, Paganini u.a.
	16:00	Jazz meets folk: Die Geschichte einer gegenseitigen Inspiration
Mi, 31.	20:00	Operettenabend: Ein Festabend mit Werke von Léhar, Kálmán, und Strauss. Dazwischen ungarische Volks- und Zigeunermusik
	17:00	«Zu ebener Erde und erster Stock» Emmentaler Liebhaberbühne

Januar 2015

Fr, 02.	17:00	«Zu ebener Erde und erster Stock» Emmentaler Liebhaberbühne
So, 04.	11:00	Rückblick auf das Jahr 2014 mit Wolfgang Held und Thomas Didden
	15:30	Galeriekonzert: Klaviertrio
Fr, 09.	20:00	«Zu ebener Erde und erster Stock» Emmentaler Liebhaberbühne
Sa, 10.	20:00	«Zu ebener Erde und erster Stock» Emmentaler Liebhaberbühne
So, 11.	15:30	Galeriekonzert: «Die Winterreise» Liederzyklus von Franz Schubert
	17:00	«Zu ebener Erde und erster Stock» Emmentaler Liebhaberbühne
Sa, 17.	17:00	Vernissage Julius Hebing
	20:00	«Zu ebener Erde und erster Stock» Emmentaler Liebhaberbühne
So, 18.	17:00	«Zu ebener Erde und erster Stock» Emmentaler Liebhaberbühne
So, 25.	15:30	Vortrag: «Wo Licht und Finsternis sich begegnen» mit Jürg Reinhard
Fr, 30.	20:00	«Zu ebener Erde und erster Stock» Emmentaler Liebhaberbühne
Sa, 31.		Kurs «Gewaltfreie Kommunikation» mit Martin Rausch
	20:00	Kurs: «Geschenkte Begegnungen» mit Jürg Reinhard «Zu ebener Erde und erster Stock» Emmentaler Liebhaberbühne

Februar 2015

So, 01.	15:30	Galeriekonzert in Gedenken an Julius Hebing
	17:00	«Zu ebener Erde und erster Stock» Emmentaler Liebhaberbühne
Sa, 07.	19:30	Konzert Stradivari Geschichten 1
So, 08.	15:30	Galeriekonzert: Cello duo. Werke von Vivaldi, Haydn und Mozart
Sa, 14.		Kurs: «Geschenkte Begegnungen» mit Jürg Reinhard
	20:00	Theaterkabarett Birkenmeier
Sa, 14. – So, 15.		Seminar: «Im Anbruch des Michael-Zeitalters» mit Dr. Reinhold Hitsch
So, 22.	15:30	Galeriekonzert



Fortsetzung Februar 2015

Mo, 23. – Sa, 28.		Meisterkurs für Violine «work permit»
Sa, 28.	15:00 / 19:30	Abschlusskonzert 1 & 2 Kurs: «Gewaltfreie Kommunikation Modul II» mit Martin Rausch

März 2015

So, 01.	15:30	Galeriekonzert: Romantische Klavier- und Flötenmusik
Fr, 06.	19:30	Konzert Brassband Posaunenchor Arni Worb
Sa, 07.	20:00	Konzert Stradivari Geschichten 2
So, 08.	15:30	Galeriekonzert: «Couleurs de Harpe»
Sa, 14.	20:00	Theater: «Tjebele» nach J.B. Singer
So, 15.	15:30	Galeriekonzert zur Finnissage mit Klaviertrios von Haydn und Beethoven
Sa, 21.	17:00	Kurs: «Gewaltfreie Kommunikation Modul III» mit Martin Rausch Vernissage George Feldmann
Sa, 21. – So, 22.		Kurs: «Stressabbau und Burnout-Prävention» mit Monika Eichele
So, 22.	15:30	Galeriekonzert
Sa, 28.	20:00	Konzert Vokalensemble Ermitage aus St. Petersburg
So, 29.	15:30	Galeriekonzert: Die schönsten Mozart Violinsonaten

April 2015

Fr, 03.	16:00	Karfreitagskonzert
Fr, 10. – So, 12.		Kurs: «Anthroposophie, Weg und Wissenschaft» mit Frank Burdich
So, 12.	15:30	Galeriekonzert: Dvorák Klavierquintett
Sa, 18.	20:00	Ein märchenhaftes Konzert mit Jan Martin Mächler und Matthias Kuhn
Sa, 18.		Kurs: «Löwenzahn & Co» Kochen mit Wildkräutern mit Marianna Buser
Sa, 25.		Kurs: «Aromatherapie» mit Regina Munter
	17:00	Vernissage Ausstellung Walter Loosli
Do, 30.		Kurs Sterbebegleitung mit Franz Ackermann / Ursa Neuhaus

Mai 2015

Fr, 01. – So, 03.		Kurs: «Die praktische Schulung des Denkens» mit Manfred Gödrich
Fr, 01. – So, 03.		Kurs: «Übersinnliche Naturwahrnehmung» mit Frank Burdich
Fr, 08. – So, 10.		Kurs: «Viruswahn und Bazillenfurcht» mit Dr. med. Olaf Koob
Sa, 09.		Kurs: «Gewaltfreie Kommunikation für Paare» mit Martin Rausch
So, 10.	11:00	Muttertagskonzert mit dem Salonorchester Musici Volanti
Fr, 15.	20:00	Konzert mit dem Weidler Quartett (Kulturgruppe Walkringen)
Sa, 23. – Mo, 25.		Pfingsttagung mit Thomas Meyer
Mo, 25.	11:00	Tagungsabschluss: Duokonzert Flöte und Harfe
Fr, 29. – So, 31.		Kurs «Sphärenmusik und kosmische Harmonien» mit Hartmut Warm
So, 31.	15:30	Galeriekonzert: Klarinetten trio

Juni 2015

So, 07. / 14. / 21.	15:30	Sommerkino im Konzertsaal
Fr, 12. – So, 14.		Kurs mit Marko Pogacnik
Sa, 27.		Rütthubelfest
	17:00	Vernissage Elisabeth Heuberger / Mario Oeschger
So, 28.	15:30	Galeriekonzert: Klaviertrio

Die Totengedenkfeier im Alterswohn- und Pflegeheim

■ Verena Steinmetz



Seit dem Jahr 2000 findet im Alterswohn- und Pflegeheim Rüttihubelbad jedes Jahr im November eine Totengedenkfeier statt. Mit dem Lesen der Namen und dem Anzünden von Kerzen wird an alle Menschen gedacht, die im vergangenen Jahr verstorben sind. Begonnen haben diese Feiern im begrenzten Rahmen im Kuppelsaal im Altersheim. Im Laufe der Jahre beteiligten sich immer mehr Menschen an der Gestaltung dieses Anlasses. Seit 2011 findet er im grossen Konzertsaal statt wegen der Eurythmie-Aufführung, die Rachel Maeder mit einer Gruppe von MitarbeiterInnen gestaltet. So ist dieses Totengedenken im Laufe der Jahre zu einer Feier geworden, die aus dem Zusammenwirken verschiedener Bereiche in dieser Form ermöglicht wird und so eine Bedeutung für die ganze Stiftung bekommen hat.

Die Totengedenkfeier ist nicht das einzige Ritual, welches im Zusammenhang mit dem Sterben gepflegt wird. Das Begleiten vor und nach dem Tod ist seit Bestehen des Rüttihubelbad ein grosses Anliegen. Die Gestaltung hat sich im Laufe der Jahre ständig verändert. Es hat sich den Bedürfnissen und Möglichkeiten der betroffenen Menschen angepasst.

Nach der Eröffnung des Altersheimes im Jahre 1991 wurden die ersten anthroposophischen BewohnerInnen durch den Priester der Christengemeinschaft in ihrem Zimmer mit der Aussegnung verabschie-

det. Dann gab es eine erste katholische Aussegnung. Als die erste Bewohnerin starb, welche keine Beziehung zu einer religiösen Gemeinschaft hatte, gestalteten eine Mitarbeiterin und eine Bewohnerin gemeinsam eine kleine Abschiedsfeier am Sarg mit Leiermusik, dem Vaterunser und einer kurzen Lebensbetrachtung. Seither wurden (fast) alle BewohnerInnen drei Tage nach ihrem Tod mit einer Feier am Sarg in ihrem Zimmer von der Heimgemeinschaft verabschiedet. Je nach Wunsch der Verstorbenen wird die Feier von einem Pfarrer oder von Menschen aus dem Haus gestaltet. Am Ende der Feier dürfen alle, die dies möchten, unter den Klängen der Leiergruppe am offenen Sarg persönlich von den Verstorbenen Abschied nehmen. Es ist immer wieder berührend zu sehen, wie schön, jung und friedlich die Gesichter der Toten sind, auch jene von Menschen, die vor der Schwelle noch schwere Prozesse zu bewältigen hatten.

Seit 1997 gibt es neben dieser Abschiedsfeier am Sarg nach etwa vier Wochen eine persönliche Gedenkfeier im Kuppelsaal. Da wird ausführlich auf den Lebenslauf zurückgeschaut und es werden persönliche Erinnerungen von verschiedenen Seiten

beigetragen, so dass die Verstorbenen wie anwesend erlebt werden. Die Feier ist umrahmt von den Klängen der Leiergruppe, die fester Bestandteil in der Begleitung der Verstorbenen sind.

Jahrelang wurden diese Feiern – sowohl die Abschiedsfeiern am Sarg als auch die Gedenkfeiern – vor allem von einer Bewohnerin gestaltet, später dann immer mehr auch von den Mitarbeiterinnen der Pflege oder von freiwilligen Mitarbeiterinnen.

Selbstverständlich werden für die Gestaltung der Feiern die Angehörigen immer mit einbezogen und nach ihren und den Wünschen der Verstorbenen gefragt. In ganz wenigen Fällen fand keine Feier statt und ein paarmal wurden die Verstorbenen sofort nach dem Tod aus dem Haus geführt. Dies wurde von den BewohnerInnen und den Mitarbeitenden jeweils sehr bedauert. Es ist ein schönes und wichtiges Erlebnis, wenn die Verstorbenen noch drei Tage in ihren Zimmern bleiben. Die Türe wird jeweils mit einem Engelbild von Ninetta Sombart gekennzeichnet. Es besteht in diesen drei Tagen die Möglichkeit, noch einmal einen Besuch zu machen, um in Ruhe Abschied zu nehmen. Einige der



Eurythmie an der Totengedenkfeier

BewohnerInnen können sich noch daran erinnern, wie sie auch in früheren Zeiten so von ihren Angehörigen und Bekannten Abschied nehmen konnten.

Sobald jemand verstorben ist, wird an einem Platz in der Nähe des Speisesaales eine Kerze angezündet, damit das Ereignis von den MitbewohnerInnen begleitet werden kann. Diese Kerze bleibt brennen, bis die Verstorbenen das Haus verlassen haben.

Die regelmässigen und gemeinsam erlebten Abschiedsfeiern integrieren das Sterben und den Tod als etwas Würdiges und Selbstverständliches in das Leben im Altersheim und sind jedes Mal auch eine gewisse Vorbereitung auf dieses Ereignis im eigenen Leben. Sie nehmen dem Tod einiges von der Angst und dem Schrecken, die damit verbunden sein können. Da es den meisten BewohnerInnen nicht mehr möglich ist, an den auswärtigen Beerdi-

gungen teilzunehmen, haben diese Feiern im Haus eine grosse Bedeutung. Manche Verstorbenen haben ausserhalb des Rütthubelbad gar nicht mehr viele Bekannte. So können sie hier die menschliche Begleitung haben, die sie für diesen letzten Schritt brauchen.

Im Laufe der 23 Jahre, in denen das Altersheim besteht, sind ungefähr 250 Menschen über die Schwelle in die geistige Welt gegangen.

Genuss zum Schluss

Warum haben wir in der Stiftung Rütthubelbad für das Jahr 2015 das Jahresthema «Tradition?» gewählt?

Der Vorschlag für das Jahresthema entsteht in einem Mitarbeitergremium, welches sich aus allen Bereichen zusammensetzt. Zwei bis drei Vorschläge werden im Anschluss dem Geschäftsleitungsteam unterbreitet, welches sich dann für eines entscheidet. Die Ideen sind immer sehr vielfältig und es wird rege diskutiert und abgewogen, ob sich das Thema auch auf jeden Bereich adaptieren lässt. Wichtig ist, dass man mit dem Thema arbeiten kann. Das heisst, dass es sich praktisch umsetzen lässt (z.B. im Restaurant oder am Rütthubelfest) und dass man das Thema aber auch thematisch einbinden kann (z.B. in der internen Kommunikation als Sitzungsbasis oder als «roten Faden» durch das Jahr).

Das Jahresthema 2015 «Tradition?» entstand aus dem Wortspiel «TraditioNeu». Auf hochdeutsch ausgesprochen sind es die Wortzusammenstellungen Tradition

und Neu, also die Verbindung von Traditionellem und Neuem, und auf Berndeutsch ausgesprochen «isch es äbä traditioneu», ist nur die Tradition gemeint. Da wir dies nicht jedesmal, wenn wir das Jahresthema aufgreifen, beschreiben können und das Wortspiel nicht auf den ersten Blick erkennbar ist, ist daraus das Thema «Tradition?» entstanden. Das Thema passt wunderbar zur Stiftung Rütthubelbad, welche immer wieder das Gleichgewicht finden muss zwischen ihrer Tradition und dem stetigen Wandel der Zeit.

Gerne geben wir Ihnen zum Schluss einige Ansichten mit, wie wir das Thema interpretieren und wie wir uns damit auseinandersetzen werden und müssen:

- Wie können wir in unseren Angeboten die Anthroposophie in die Kurse einbetten und die Kurse so gestalten, dass sich auch Menschen ohne anthroposophischen Hintergrund angesprochen fühlen?
- Wie können wir unsere Grundhaltung zu biologischen Nahrungsmitteln mit

der Nachfrage von günstigeren Angeboten vereinbaren?

- Was bedeutet für uns Tradition und welche Traditionen in den Bereichen Kultur, Bildung, Restaurant oder Sensorium führen wir weiter und welche können nicht mehr getragen werden?
- Was gibt es für Neuerungen, welche sich im Laufe der Jahre zu Traditionen festigen können?
- Gibt es Traditionen, welche eine Überarbeitung nötig hätten und allenfalls dem Puls der Zeit angepasst werden müssten?

Sie sehen, dass wir uns mit allerhand Fragen zum Thema «Tradition?» auseinandersetzen werden im nächsten Jahr.

Vielleicht fragen auch Sie sich, welche Traditionen es in Ihrem Leben gibt, welche Sie weiterführen möchten, welche eine Überarbeitung nötig haben oder welche eigentlich nicht mehr dem Wandel der Zeit entsprechen.

Ihr Redaktionsteam

Ausstellungen im Rüttihubelbad

Ausstellung: Werke von Julius Hebing (1891 – 1973) Zeichnungen, Pastelle, Aquarelle, Farbenkreise

Vernissage: Samstag, 17. Januar, 17.00 Uhr

Einführung zum Leben und Werk des Künstlers: Bart Léon van Doorn

Musikalische Umrahmung: Francoise Schalit, Klavier, Widar J. Schalit, Violoncello

Julius Hebing, in neunter Generation Maler, forschte zeitlebens an der Goetheschen Farbenlehre.

In seinen Kohlezeichnungen lässt er die Farbe erahnen, in der Malerei die Stimmung der Landschaft erklingen. Die Ergebnisse seiner Forschungsarbeit hat er in zahlreichen Schriften und Publikationen veröffentlicht.

Die Ausstellung dauert vom 17. Januar 2015 bis 15. März 2015

Ausstellung: Bilder von Georges Feldmann

Vernissage: Samstag, 21. März, 17.00 Uhr

Der Langenthaler Maler und Pädagoge Georges Feldmann ist vielen vor allem bekannt durch die märchenhafte Illustrationen der Bücher von Jakob Streit.

Georges Feldmann ist bereits zum zweiten Mal zu Gast im Rüttihubelbad und zeigt Werke aus seinem aktuellen künstlerischen Schaffen.

Die Ausstellung dauert vom 21. März 2015 bis 19. April 2015

Ausstellung: Werke von Walter Loosli

Vernissage: Samstag, 25. April, 17.00 Uhr

Der bekannte Könizer Künstler Walter Loosli schreibt:

«Leben ohne schöpferisches Tun ist für mich undenkbar. Deshalb habe ich vor über 30 Jahren den geliebten Lehrerberuf aufgegeben und bin der Berufung zum freischaffenden Künstler gefolgt.

Seit vielen Jahren stehen Aufträge für Kirchen und öffentliche Bauten im Mittelpunkt meines Schaffens. Das stete Suchen nach Vor-Bildern, Ideen und technischen Möglichkeiten bringt in Farbe und Form ursprüngliche Lebendigkeit in meine Fenster- und Wandbilder.

Daneben bleibt Zeit zum freien Gestalten und Experimentieren. So entstehen neben dem Auftragswerk kleine Scheiben, Reliefs, Plastiken und Holzschnitte. Diese Werke des «Zu-Falls» sind mir besonders lieb. Sie entsprechen meiner spontanen Arbeitsweise und meinen bevorzugten Themen: Ich versuche, in Glas, Holz und Ton uraltes, geheimnisvolles Raunen (Runen!) sichtbar – und vielleicht sogar hörbar – zu machen, Zeichen und Symbole zu gestalten, die sich nie eindeutig erklären lassen und doch tief in meinem Innern anklingen!»

Die Ausstellung dauert vom 25. April 2015 bis 17. Mai 2015

Galerie Rüttihubelbad

Rüttihubel 29

CH-3512 Walkringen

Die Galerie ist täglich von 10.00 bis 17.00 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Bei Abendveranstaltungen bleibt die Ausstellung bis Veranstaltungsbeginn geöffnet